
Mack Walker

Die Salzburger Exulanten als Sozialgeschichte:

Ein Berliner Forschungsbericht

I. Einführung

Die Emigration der etwa 20.000 Salzburger Exulanten und deren Ansiedlung - größtenteils in Preußisch-Litauen - in den 1730er Jahren wurde in der zeitgenössischen Publizistik ausführlich erörtert. Sie ist auch von Historikern bis in unsere Tage häufig beschrieben worden, überwiegend von konfessionellen, politischen oder verwaltungsgeschichtlichen Standpunkten her. Absicht meiner Untersuchungen war es festzustellen, wie und wie weit die dadurch reichlich erzeugten Quellen für gesellschafts- und kulturgeschichtliche Erkenntnisse über die damalige bäuerliche Schicht genutzt werden können. Jedoch sollte ich mit einer Skizze der äußeren Umstände und Ereignisse in Salzburg und Preußen beginnen.

II. Gesamtpolitische Umstände

A. Im Salzburgischen Diese Emigration war das Resultat von bestimmten, bewußten Entscheidungen des 1727 geweihten Erzbischofs Firmian. Es gab zwar mehrere Vorläufer und Voraussetzungen, die ein Historiker heranziehen kann und soll, dennoch sollte man nicht zu dem Schluß kommen, daß diese Emigration irgendwie historisch festgesetzt oder vorprogrammiert worden ist. Ohne diese erzbischöfliche Entscheidung wäre sie nicht zustande gekommen.'

Das Hauptauswanderungsgebiet waren die Gebirgsländer des Pinzgau und besonders des Pongau, etwa 75 km (heutzutage) südlich der Stadt Salzburg. Dort war die Gegenreformation (im 16. und 17. Jahrhundert) nie gründlich durchgeführt worden. Die Landeskirche war natürlich katholisch, und die Landstädte, wo die Kirchen, Priester und Verwaltungsleute eigentlich saßen, waren auch katholisch. Die Bauersleute aber waren und sind breit verstreut in den Bergen auf eigenen Familiengehöften, selten in Dörfern, deshalb kirchlich oder politisch damals schwer zu erfassen. Auch wirtschaftlich lebten sie ziemlich unabhängig von den Städten und kamen selten dorthin. Umgekehrt wurde die Pastorenarbeit in diesen fernen, schwer erreichbaren Gebirgsgegenden meistens vernachlässigt oder versäumt. Die Spaltung zwischen Stadt und Land fiel mit einer religiösen Spaltung zusammen. Und die Gebirgsleute begannen sich, mit der Zeit und mit wachsender

Deutlichkeit, als Protestanten zu sehen, wie die anderen deutschen Protestanten, in Gegensatz zu den Katholiken der Hauptstadt und der Landstädte.

Hauptgegenstand dieser Verbindung und Selbsterkennung waren das Buch - und das Lied; besonders aber das protestantische Buch, das vorgelesen und worüber in der Familie und in kleinen nachbarschaftlichen Familiengruppen diskutiert wurde. Als anthropologische Symbole oder Toteme der Salzburger Protestanten sehe ich ohne Zweifel und Zögern das Buch und das Kind: die Familie und das geschriebene Evangelium. Fast alle der bildlichen Vorstellungen oder Darstellungen der Exulanten enthalten diese beiden Elemente.² Und das Buch kam aus dem Norden - aus Augsburg (einer konfessionell immer aufgehetzten Stadt), aus Nürnberg (einem Vorposten des norddeutschen Protestantismus) und aus Regensburg (Sitz des Reichstags und daher des corporis evangelicorum, des protestantischen Gremiums der Reichsstände und der Reichspolitik). Ein illegaler Handel mit solchen Büchern wurde von Krämern, Kaufleuten und Kuhhändlern getrieben - Katechismen, Andachtsbücher von Arndt, Luther und vielen anderen, meist orthodoxen Protestanten.

Damit habe ich die zerstreuten geographischen und politischen Verhältnisse und das zusammenfassende Symbol des Buches erwähnt; dazu kommt nun noch ein demographischer Faktor, allenfalls eine Beobachtung: Aus einer genauen Untersuchung der Bevölkerung eines Tals dieser Gegend (des Kleinarltals, Gericht Wagrain) ergibt sich, daß die Bevölkerung dieses Tales in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts, und gerade 1732, im Emigrationsjahr, am dichtesten war in der gesamten Zeit von 1620 bis 1920. Nach der Auswanderung wurde die Bevölkerungszahl völlig stabil durch zwei nachfolgende Jahrhunderte - ein Zeichen dafür, daß es damals übervölkert war. Noch treffender: die Heiratsziffern der 1720er Jahre waren die *höchsten* dieser ganzen drei Jahrhunderte (nur die der 1680er Jahre waren ähnlich), *aber die* Geburtenziffern waren die *niedrigsten* seit fünfzig Jahren - eine Konjunktur von vielen Heiraten und wenigen Geburten, was immer, meines Erachtens, nicht nur wirtschaftliche Bedrängnisse bezeugt, sondern auch schwierige intime geschlechtliche und psychologische Bedrängnisse. (Dabei war der Anteil außerehelicher Geburten seit fünfzig Jahren stets gestiegen; das hat sich auch in den 30er Jahren zugespitzt, und nach der Austreibung fiel er scharf ab bis auf ein Drittel der vorhergehenden Häufigkeit.)³

Die politischen und auch die konfessionspolitischen Vorstadien der Vertreibung in Salzburg und im Reich werde ich hier übergehen. Erzbischof Firmian wollte unbedingt die Ketzerei in Salzburg vernichten; die protestantischen Bauern erwarteten seitens der protestantischen Reichsstände in Regensburg und anderswo Unterstützung. Den Versammlungen, die von

katholischen Missionspredigern und Behörden veranstaltet wurden, folgten nun Versammlungen, die von protestantischen Bauernführern organisiert waren.⁴

Also kurz: Ende Oktober 1731 erließ der Erzbischof ein Patent, wonach er »diese unruhigen seditiosen und widersässigen Leut nunmehrö gänzlich und von der Wurtzel aus vertilgen« wollte. Es mußten alle nichtangesessenen Protestanten binnen acht Tagen »mit tragender Sach und Pack ausziehen«. Angesessene Bauern und Bürger hatten, je nach Steuerleistung, ein bis drei Monate Zeit dazu.⁵ Das war nicht schön, und viele der Bauern haben es auch nicht geglaubt. Aber im November schon erreichten zwei Salzburger Bauernemissäre, über Regensburg vermittelt, Berlin. Ziehen wir also jetzt nach Preußen.

B. Im Preußischen Zuerst *eine* kleine Rückblende. Es ist wohlbekannt, wie schon der Große Kurfürst um 1685 die französischen Hugenotten aufgenommen und nach Berlin und anderswohin gebracht hat. Aber dieses war nicht nur ein Stück kameralistischer Innenpolitik: es war auch ein hochpublizierter Versuch, Brandenburg als Führer, Hauptschützer und Spitze des deutschen Protestantismus darzustellen; das wurde damals sofort und überall verstanden.⁶ Diese zwei Fäden, Ansiedlungs- und deutsche Konfessionspolitik, könnte man sehr weit in die Zukunft verfolgen - bestimmt aber bis zum Enkel des Großen Kurfürsten, König Friedrich Wilhelm dem Ersten.

Hier aber zur Bevölkerungspolitik': Seit dem Dreißigjährigen Krieg und insbesondere seit dem Anfall der Pest, des Schwarzen Todes (etwa 1708-1710), gab es in Ostpreußen eine sehr augenfällige Unterbevölkerung.

Die Pest hatte ungefähr ein Drittel der Bevölkerung Ostpreußens weggefegt; am schwersten betroffen war die östliche Gegend - Preußisch-Litauen, östlich von Königsberg, wo Dreiviertel (ca. 150.000) der Menschen an der Pest starben. Das war ein sichtbarer und materieller Verlust.

Etwa 8.000 Bauernstellen lagen wüst, unbebaut und damit unfähig, Steuergelder in die königlichen Finanzkassen einzuliefern. Die preußische Krone setzte dann eine ernste »Peuplierungspolitik« ein; sie holte Einwanderer aus der Schweiz, aus der Pfalz, auch aus Nassau, Hessen und aus dem Magdeburgischen. Es war aber sehr schwierig, diese Politik in Ostpreußen durchzusetzen, und gegen Ende der 1720er Jahre hatte der König die Unternehmung fast aufgegeben. Dann erfuhr er von der salzburgischen Sache, und er schaltete sich sofort ein: wenn diese Leute Asyl brauchten, ließ er alle Welt wissen, stand Preußen bereit, es anzubieten.

Er schickte Kommissäre südwärts, um sich mit den Leuten in Kontakt zu bringen; und er veröffentlichte einen Erlaß (7 II 32), der die Salzburger Vertriebenen als preußische Untertanen anerkannte und sie definitiv einlud, sich in Ostpreußen anzusiedeln, und das unter sehr günstigen Bedingungen. *Damit* setzte die salzburgische Auswanderung wirklich ein.

Trotzdem war es eine Vertreibung. Die ersten Kolonnen waren schon damals unterwegs, durch Süddeutschland irrend - Kaufbeuren, Memmingen, Augsburg und Tübingen. Das erzeugte große Aufregung in der öffentlichen Meinung, in der Beamten-tätigkeit Salzburgs und Preußens, in der Juristenpolitik in Regensburg und anderswo. Und daher kommt der Quellenreichtum: die Exulanten wurden überall gezählt, verhört, klassifiziert - als sie Salzburg verließen, in den süddeutschen Städten verweilten, durch ganz Deutschland marschierten und als sie in Berlin, Königsberg, Stettin und Memel ankamen.

Zuerst wurden sie in den salzburgischen Gerichten gezählt und in Listen eiygetragen: Name, Ehestand, Namen und Alter der Kinder, Geburt und Herkunft, wieviel Geld sie mitnehmen wollten; welche Güter damit leer wurden und wieder verkauft werden durften. Gastgebende Städte in Süddeutschland haben fast das gleiche getan. Überall wurden sie verhört über ihren Glauben, denn nur als Angehörige einer der drei verfassungsrechtlich anerkannten Konfessionen (lutherisch, reformiert, katholisch) kam es ihnen zu, frei auswandern zu dürfen, ihr Eigentum frei zu veräußern und den Erlös aus dem Erzbischoftum zu bringen oder nachschicken zu lassen. Die preußischen Beamten waren dann schnell dabei festzustellen, aufzuschreiben und nach Berlin zu berichten: wieviel Geld die Exulanten hatten und was sie an Hof und Gut, an aktiven Schulden, an Kleidern sogar, hinterlassen hatten - um das nachholen zu können, aber auch um zu erfahren, was dieses eigentlich für Leute waren. Eine besondere königlich-preußische Kommission wurde nach Salzburg geschickt, um als Bevollmächtigte die zurückgelassenen Güter zu verkaufen, um gerichtliche Prozesse zu veranlassen und um das Geld nach Preußen zu holen.

Aus diesen Quellen habe ich versucht, einiges von der Gesellschaftsstruktur, den Familienverhältnissen, den wirtschaftlichen Formen und Verhältnissen herauszukristallisieren. Die Gesamtzahl der Emigranten aus Salzburg betrug etwas über 20.000; davon konnte man 1734 12.000 fest angesiedelt in Preußisch-Litauen zählen. Die Gesamtziffern interessieren mich wenig, denn es ist unmöglich, eine so große Menge Menschen nach Einzelheiten zu erforschen oder sie genau zu betrachten; zu diesem Zweck mußte ich einen besonderen Aufbau bzw. eine besondere Gliederung wählen.

III. Der »Kern« als Forschungsmethode

Hier lehne ich mich an die archäologische Forschungsstrategie des *core* an. Darunter verstehe ich, wenn man eine größere Fundstelle entdeckt hat, gräbt man einen Schacht senkrecht durch die Stelle um festzustellen, was die allgemeineren Forschungsmöglichkeiten und -deutungen sind. Ich habe also versucht, eine gewisse *Gruppe* von Menschen zu identifizieren und zu

begrenzen, die ich verfolgen kann, vom Bauern-Sein im Salzburgischen bis zum Bauern-Sein in Ostpreußen; und dies in möglichst allen Einzelheiten. Wo die Quellen und die Zeit das erlauben, verbreitere ich dann mit statistischen Mitteln bestimmte *Elemente* ihrer Erfahrungen und Situationen auf eine größere Zahl von Menschen. Dieses Verfahren ist teils durch die vorhandenen Quellen bedingt, teils durch meine bewußten Zwecke, teils durch die tatsächlichen gesellschaftlichen Gegebenheiten.⁸

Zunächst ist festzustellen, daß die Grundeinheit - gesellschaftlich, wirtschaftlich, kulturell - der einzelne Bauernhof und Familienbesitz ist: in Salzburg das *Gut* genannt, und dann in Ostpreußen, als man dort siedelte, der Bauernhof oder die Bauernstelle. Das geht aus allen Quellen hervor. Achtzig Prozent aller ausgewanderten Salzburger waren ständige Mitglieder eines solchen Gutes gewesen - überwiegend Familienmitglieder oder nahe Verwandte. Nur 20% waren Nichtangessene - nicht fest angestellte Dienstleute, Tagelöhner usw. Das spiegelt die eigentliche bäuerliche Bevölkerung überhaupt wider - nicht die städtische, diese ist etwas anders; aber die Städter waren meistens katholisch und wanderten nicht aus. Es handelt sich um mehr als 2.000 Güter im Auswanderungsgebiet. Und mit dieser Menge ist nichts Eingehendes anzufangen.

Nehmen wir also ein Gericht als Verwaltungs- und Quelleneinheit - ich habe aus den etwa zehn Möglichkeiten das St.-Johanner-Gericht ausgewählt. Diese Wahl könnte ich statistisch, geographisch oder anderswie erklären und verteidigen; hier bemerke ich nur, daß die Gegend von St. Johann sich in dieser Hinsicht nicht anders darstellt als die anderen Möglichkeiten, und daß wir durch Zufall, Verwaltungszufall, über St. Johann besonders gut informiert sind.

Wir wissen also von über 2.000 vertriebenen Menschen aus dem Gericht St. Johann; davon habe ich 227 Bauerngutsbesitzer festgestellt und identifiziert - Namen der Personen und Namen der Güter. Das wäre jedoch zuviel; außerdem möchte ich meiner gewählten Gruppe bis zur Ansiedlung in Preußisch-Litauen folgen. *Das* könnte ich mit 89 dieser gutsbesitzenden Bauernfamilien aus St. Johann. Doch diese Menge ist immer noch zu groß, und zudem möchte ich auch in Ostpreußen eine gewisse Gegend möglichst durchgehend erforschen, und diese 89 sind überall verstreut. Aber 30 von diesen wurden in einer Nachbarschaft, dem Amt Budwetschen, angesiedelt.

Das »core« besteht also aus den 30 Familien, die ich ziemlich genau verfolgen kann, von selbständigen Gutsbesitzern im St.-Johanner-Gericht in Salzburg bis zu Amtsbauern (meistens), die als Familien im Amt Budwetschen in Preußisch-Litauen angesiedelt und anerkannt waren (also *nicht*, weil sie repräsentativ sind - obwohl sie auch nicht exzentrisch sind - sondern, weil sie sich als solche untersuchen lassen). Von allen diesen 30 kann ich kleine Familiengeschichten zusammenbasteln; das habe ich auch, tabel-

lenweise, getan. Als Beispiel der Ergebnisse davon dürfte die Familie Matthias Anlasser stehen.

Matthias (oder Martin) Anlasser war 47 Jahre alt zur Zeit der Auswanderung, Besitzer des Gutes Zimmerberg in St. Johann, verheiratet mit Regina Merckelschwaiger - sie viel jünger als er, außergewöhnlich viel jünger - und ich *glaube*, daß dieser Matthias 1745 gestorben ist. Außergewöhnlich ist auch, daß Anlasser sein Gut verkaufen oder vielmehr die preußische Kommission es verkaufen konnte. Der eigentliche Wert, der Steuerfuß, betrug 1.165 Kaiserliche Gulden; das Gut wurde an Joseph Fend zu 450 Kfl verkauft, davon 50 Kfl bar, das übrige als Hoffnung - Zahlung verschoben.

Als ausgewandert waren registriert Matthias, Regina und eine kleine Tochter namens Maria. Es erscheint mir möglich, aus einigen Andeutungen im Protokoll, daß ein gewisser Hans Reuter, ledig, 25 Jahre alt, mit ausgewandert ist, und wenn ja, dann als Dienstmann am Gut Zimmerberg. Anlasser hat 175 Kfl bar mitgenommen, wovon 18 Kfl als Abzugsteuer von den salzburgischen Beamten einbehalten wurden.

Er und seine Familie wurden um das Dorf Leptuballen oder Plickten im Amt Budwetschen angesiedelt; wir finden ihn dort in den preußischen Prästationstabellen 1734, in den Generaltabellen 1736, und 1739 immer noch als Bauer oder Scharwerksbauer, mit einer Hufe Land - Saatland, Ackerland. Angesiedelt zu finden waren 1734: Mann und Frau, *zwei kleine* Kinder und *zwei* Dienstleute. 1739 hatte er ein großes und ein kleines Kind und wieder zwei Knechte oder Mägde.

Die Schuldverhältnisse Anlassers, aktiv und passiv, sind durch die Anforderungen oder Ansprüche bewiesen, die die preußischen Beamten (in den salzburgischen Gerichten im Namen Anlassers) eingetragen und ausgestellt haben. Anlasser hat behauptet (und *vielleicht* auch beweisen können), daß Michael Oberstaller zu Riedling ihm 36 fl (kaiserlich) schuldig war; Oswald Greiffenberger war ihm 100 fl schuldig (er war Besitzer des St.-Johanner Gutes Niederbanck); Martin Merckelschwaiger (mit demselben Namen wie Anlassers Frau) war ihm 50 fl schuldig.

Gegen Anlasser waren folgende Ansprüche erhoben: von Barbara Kesslerin, Ehefrau von Hans Nisslauer, 25 fl (eine Witwe höchstwahrscheinlich aus St. Johann; sie hatte viele andere Forderungen); Rupp Geyer, 50 fl; Joseph Schleiminger 100 fl (Schleiminger vom Gut Altach, der außerdem ziemlich viele verschiedene Ansprüche gegen andere Emigranten erhoben hat); Maria Anlasserin - offenbar wieder eine Verwandte - wieder 100 fl.

In Ostpreußen mußte er 1734 12 Thaler (preußische) als Abgaben jährlich zahlen (für 30 Morgen Ackerland: 4 Thlr. Hufenzins, 4 Thlr. Getreidepacht, das heißt Fruchtteil in Geld umgerechnet, und 4 Thlr. Scharwerksgeld oder Dienstpflicht, auch in Geld umgerechnet).

Andere mögliche Beispiele wären: Der tüchtige Familienvater Rupp Geyer, der es bis zum Köllmer gebracht hat, mit 4 Hufen frei in Budwetschen; oder der Sonderfall Resch, außerehelich geboren, der sich nach einigen Jahren eigens eine Bauernstelle zu 2 Hufen angeschafft hat, die Zehendorfer-Burgschwaiger Angelegenheit, eine Verwitwungs- und Amalgamierungsgeschichte.

Die Ausarbeitung dieser kleinen Familiengeschichten dürfte das interessanteste der ganzen Übung sein; sie macht dem Forscher die ganze Geschichte viel konkreter und glaubhafter. Mit diesen »Kern«-Geschichten versuche ich dann, menschliche, familiengeschichtliche Dimensionen anzudeuten, aber auch Spuren davon zu entdecken, was die allgemeinen und statistischen Fakten bedeuten können; auch Hinweise darauf, zu welchen Fragen es eigentlich interessant und praktisch sein mag, die vielen Fakten und Zahlen heranzuziehen; anders gesagt: was bedeuten diese eben gegebenen Einzelheiten in einem größeren gesellschaftshistorischen Bild?

IV. Die bäuerliche Gesellschaftsgliederung Salzburgs

Fangen wir mit einigen der möglichen Seitengalerien des »core« an, um die ländliche Verfassung Salzburgs etwas zu erforschen und darzustellen.

1. Die Nichtangesessenen

Von den Nichtangesessenen kann man verhältnismäßig wenig wissen: weder die salzburgischen noch die preußischen Behörden haben sich mit diesen Leuten viel befaßt (was auch seine Bedeutung hat), und das meiste, was wir von ihnen wissen, kommt aus den Listen, die die Stadtschreiber oder Magistrate in Süddeutschland verfaßt haben. Aus diesen Listen erkenne ich namentlich 321 St.-Johanner, wahrscheinlich 60 bis 80 % einer vermuteten Gesamtzahl von etwa 500 dortigen Menschen dieses Standes. Fast alle

Tabelle I.

Die Nichtangesessenen aus St. Johann (in Kaufbeuren, Dez. 1731), nach J.J. Moser, *Das Neueste von denen Salzburgerischen Emigrationsactis* (2 vols. Fft/M., 1732-33), II, pp. 80-97).

A. <u>Nach Alter</u>			B. <u>Nach Stand/Beruf</u>	
1-12	Jahre alt	8	Bauern-/Dienstknecht	133
13-20		67	Bauern-/Dienstmagd	64
21-30		142	Bauemsohn	7
31-40		63	Handwerker	13
41-50		23	Tagwerker	5
51-60		16	Sonstiges	16
61-70		2		238
		321		

waren nicht verheiratet. Die Altersverhältnisse, wo bekannt, sind in der Tabelle I.A. aufgeführt. Berufsstand oder Beschäftigung sind, wenn angegeben, aus Tabelle I.B. ersichtlich. Von den 327 sind 116 als weiblich erkenntlich, etwas mehr als ein Drittel.

Diese Ergebnisse bewirken kaum Überraschungen. Die Frage bleibt: was wird, was wurde aus den älteren Knechten und Mägden? Ich kann nur raten, ob und wie viele gestorben, abgewandert oder fest an einem Bauernhof angestellt worden sind - oder einfach immer noch in Salzburg waren, als diese Listen erstellt wurden, oder auch ganz dageblieben sind. Nun ist hier noch zu bemerken, daß 62 dieser Nichtangesessenen Schuldansprüche erhoben haben, meistens in geringen Höhen, meistens gegen Gutsinhaber: also verdientes, aber ungezahltes Lohngeld.

2. Der bäuerliche Haushalt

Nun zum eigentlichen Bauerngut und der Bauernwirtschaft. Wie sah das aus?

Erstens ist zu bedenken, daß die Landschaft *sehrgebirgig* und die Güter breit und vereinzelt über die Berghänge, die engen Täler und die wenigen Hochebenen verstreut sind. Das *Flachland* des St.-Johanner Salzachtals dürfte nur 500 m breit sein und eineinhalb Kilometer lang, also sehr wenig Platz, um richtig Getreide anbauen zu können. Das wären die reicheren Talbauern; ich vermute, es dürfte nicht mehr als 20 bis 30 davon gegeben haben.

Hauptgegenstand der Landwirtschaft waren Grasflächen, also Wiesen und Weiden, und das Hornvieh; die charakteristische Ernährung der Leute war auf Fleisch, Milch, Käse und Butterschmalz aufgebaut. Die Bauernfamilien lebten nicht in Dörfern - dafür wäre das ewige Klettern zu lästig gewesen - sondern jede auf ihrem Gut. Zu jedem Gut gehörten ziemlich gleichmäßig: Wohnhaus, Scheune (für Heu und Geräte), Viehstall - meistens zwei oder drei Gebäude. Nun, wie groß waren die Güter, wie sahen sie aus, wie wurden sie erlebt?

Der preußische Kommissar Plotho und seine Nachfolger haben von zurückgelassenem Eigentum Inventare aufgenommen; ich habe vielleicht 20 davon. Diese sind aber sehr verschieden konzipiert und eingetragen, man kann sie nicht arithmetisch zusammenfügen oder direkt daraus ein repräsentatives salzburgisches Bauerngut auswählen. Stattdessen werde ich nur versuchen, die ungefähren *Proportionen* von verschiedenen Arten von Eigentum festzustellen, dann die *Eigentumseinheiten* erwähnen und deren Werte anführen und daraus dann ein von mir erfundenes, aber doch quellenbezogenes, glaubhaftes Bauerngut entwerfen - und zwar folgendermaßen:

Von den 12 St.-Johanner Bauerngütern, die die preußischen Beamten

verkaufen konnten, war das allermittelste an Wert das von Simon Schernberger: Gut Niederstallen. Das liegt noch jetzt auf einem Berghang kurz über dem Tal: einige Wiesen, von Schluchten getrennt. Leider haben wir keine detaillierte Beschreibung des damaligen Gutes und dessen Zugehörigkeit; wir wissen aber, daß der Steueranschlag oder Steuerwert im Jahr 1732 2.805 fl betrug. Plotho hat es verkaufen können zu 900 fl - etwa einem Drittel des früheren Wertes - wovon er 100 fl Bargeld und 800 fl »Erwartung« bekam (was der Schernberger selbst bekam, weiß ich nicht).

Was dürfte ein solches Gut enthalten haben; aus was dürfte es bestanden haben? Von fünf Gütern, von denen mir einige Einzelheiten bekannt sind, kann ich errechnen, daß die Immobilien 81% des Gesamtwertes ausmachen (wovon ungefähr ein Fünftel auf die Gebäude entfällt, der Rest auf das Land). 5% des Gesamteigentums besteht aus Saat und Getreide, 6% aus lebenden Tieren, 6% aus Werkzeugen und Haushaltsgeräten. Woraus bestand das Eigentum, zu welchen Werten? Dazu siehe Tabelle II.A., in der ich die häufigsten Eigentumsarten und deren ungefähre Werte angedeutet habe.

Tabelle II

A. Eigentumsarten und -werte, St. Johanner Bauerngüter (nach den Quellen geschätzt: GStAPK KDK Rep 5 Tit 21 Nr 15 vols 1-3, passim; Gerhard Göcking, *Vollkommene Emigrations-Geschichte von denen aus dem En Bisthum Salzburg vertriebenen und in dem Königreich Preussen grössesten Theils aufgenommenen Lutheranern*. (2 Bde. Fft/M. 1734-37), I, 233-34, 597-98.)

Ackerland:	1 Jauch	100-150 Kfl.
Wiesenwachs:	1 Morgen	40-70
Weide:	pro Vieh	30
Kuh		10-15 Kfl.
Kalb		2-8
Zugvieh		10
Pferd	bis	50
Schaf		1
Weizen, angebaut, Scheffel		4 Kfl.
Hafer		1-2
Roggen (Korn)		2
Erbsen		1
Gersten		1/2
Linsen		1

Das ist alles sehr ungenau, meist nach Augenmaß, denn ich möchte den trügerischen Eindruck der Genauigkeit oder Ausführlichkeit vermeiden. Dennoch erlaube ich mir, daraus ein Bauerngut zu entwerfen, das man *vor* 1731 zu 2.800 fl hätte kaufen oder vielmehr besitzen können (Tabelle II.B.).

Eine nicht sehr befriedigende Darstellung, doch wäre es keine Überraschung, sollte ein solches Inventar auftauchen. Die eigentliche Überraschung wäre, wenn die Ziffern sich richtig summierten, was sie auch hier nicht tun.

3. Die Schuldenstruktur

Dies ist ein äußerst interessantes aber auch sehr umständliches Problem, das ich hier nicht angemessen darstellen kann. Es sei nur darauf hingewiesen, daß Kredit, als Geld ausgedrückt - also Schuld - ein sehr wichtiger und allgegenwärtiger Bestandteil dieser Gesellschaft war, daß aber Geld als angelegtes oder geborgtes Kapital, obwohl vorhanden, sehr selten war. Und daß Frauen etwa ein Drittel dieser Schuldenstruktur innehatten, meistens als Gläubigerinnen.

Tabelle II.

B. Entwurf eines St.-Johanner Bauerneigentums

1 Immobilien

Haus, Scheune, Stall	450
Land: 5 Jauch Ackerland (2,4 ha)	750
8 Morgen Wiesenwachs (2,5 ha)	400
Weide für 20 Vieh	600
Holz-Schachen	<u>100</u>
	1850

2. Mobilien

Lebendige Fahnis	
10 Kühe	120
2 Ochsen	20
7 Kälber	35
Paar Schweine & Geflügel	<u>5</u>
	180

Tote Fahnis

Anbau: 50 Scheffel im Felde	80
Geräte: Pflug, Rechen,	
Sensen, Hausgeräte usw.	<u>170</u>
	250

V. In Preußisch-Litauen

Fahren wir jetzt mit nach Preußisch-Litauen, nach Memel und Tilsit, östlich vom Churischen Haff. Die Salzburger wurden ziemlich breit über die litauischen Distrikte verstreut. Sehr wenige kamen in die Städte - weniger als 10 %, und dies meist vorübergehend; noch weniger kamen an Adelsgüter: es gab nur wenig Landadelige in dieser Gegend, und diese waren meistens mit den Königsbeamten verfeindet. Ich werde also die Leute, die in Städten oder an Adelsgütern ansässig wurden, fast ganz außer acht lassen.

Ich möchte hier nur vier Hauptklassen oder Stände der angesiedelten Landbevölkerung nennen. Erstens die *Köllmer*, ein Sammelbegriff, worunter ich die Bauern bringe, die als freie Eigentümer zu betrachten sind: erbfreie Bauern, die ihr Land mit Geld gekauft haben und die daher frei von den meisten Abgaben und Diensten waren. Zweitens Scharwerksbauern oder einfach *Bauern*, Familien, die Hof, Land, Vieh usw. vom König erhielten und dafür beträchtliche Abgaben leisten mußten. Drittens *Gärtner*, die mit Wohnung und einem Stückchen Land fest oder vertragsmäßig ansässig waren, besonders als Arbeitskräfte auf den königlichen Domänen oder Vorwerken; und viertens bewegliche Tagelöhner oder »Losgänger«. Die Köllmer waren sehr selten - etwa ein Zehntel der Festangesiedelten -, und von den (auch wenigen) Gärtnern und Tagelöhnern wissen wir wenig; das folgende bezieht sich meistens auf die Scharwerksbauern.

Den Gesamttabellen und Berichten der königlichen Behörden traue ich nicht sehr. Von den etwa 230 (227) bekannten St.-Johanner Bauernfamilien habe ich, wie gesagt, 89 in Litauen gefunden, als Bauern angesiedelt: 80 als einfache oder Scharwerksbauern und 9 als Köllmer. Sie wurden über 17 Ämter verteilt; doch 51 dieser Familien, mehr als die Hälfte, waren konzentriert in den südöstlichen Ämtern Budwetschen, Dörschkehmen und Grumbckokeiten, eine etwa 30 x 15 km große Fläche entlang der polnisch-litauischen Grenze. Dazu kamen 16 Familien in den angrenzenden Ämtern Lappöhnen und Saalau. Diese waren fast alle einfache Bauern (bis auf Rupp Geyer).

Dabei soll man sich bewußt bleiben, daß die Salzburger auch da immer eine Minderheit waren. In Budwetschen zum Beispiel, wo besonders viele Salzburger Bauern waren, gab es 1736 (siehe Tabelle III.A.) neben 59 Salzburger Bauern 103 früher eingewanderte deutsche und 115 litauische Familien.

Anderswo gab es auch Polen und französisch-sprechende Schweizer, also eine bunte Volksmischung. Jedoch an Integrierungsproblemen findet man überraschend wenig - einen einzigen Fall, wo ein Salzburger Bauer offiziell als »schlechter Bauer« genannt wird, da er »mit den Litauern nie auskommen wird«. Die Behörden mußten über jeden Bauern aussagen und berichten, ob er ein guter oder ein schlechter Bauer sei. Von 12.000 (12.094)

Tabelle III.

A. Bauemstellen in Amt Budwetschen, 1736 (1740), nach Horst *Kenkel, Amtsbauern und Kölmer im nördlichen Ostpreußen um 1736* (Hamburg, 1972).

(1 Hufe = 30 Morgen = 15,65 ha. = 39 acres US)

Amtsbauern:	
Salzburger	59 auf 59 Hufen Land
Nassauer	61
Ansbacher	5
Pommer	11
Halberstadter & Magdeburg.	16
	103 auf 109
Litauer	115 auf 153
Köllmer	21 auf 72

Bauern, über die ich Nachricht habe, wurden 90% der Salzburger als gute Bauern genannt, 83 % der Schweizer und anderen Deutschen und 86 % der Litauer. Daraus kann man schließen, daß die Salzburger gar nicht schlecht integriert wurden.

Geklagt haben von den Salzbergern nicht wenige - »verwöhnte, unruhige Köpfe«, heißt es. Diese wollten dem König in Preußen keinen Eid leisten - Abgöttereit - oder sie wollten die schriftlichen Beweise ihres zurückgelassenen Eigentums nicht den Behörden übergeben; das Essen war schlecht, sie haben nicht alles bekommen in Litauen, was ihnen versprochen worden war, und einige junge Leute »liefen gar aus dem Dienste«. Aber weit sind sie nicht gelaufen - wohin denn auch? Damit komme ich zu den materiellen Umständen, unter welchen sie lebten oder leben sollten.

Hier wiederum sind die Ziffern und die möglichen Kalkulationen unerschöpflich. Das königliche Patent hat versprochen, jeden Scharwerksbauer auf einer Hufe auszurüsten, wie in Tabelle III.B. zu sehen ist, dazu einige Jahre Abgabefreiheit oder -verminderung.

Diese Ausrüstung blieb (streng genommen) königliches Eigentum, und was die Leute tatsächlich bekommen haben, ist eine andere Frage, doch wurde das als Norm angesehen; auch stimmt es recht gut überein mit neueren empirischen Forschungen über die landwirtschaftlichen Verhältnisse Ostpreußens zu dieser Zeit⁹ Aus den Steuertabellen wissen wir auch, was jeder Bauer, jeder einzelne Bauer, aus jedem Grundstück erzeugen können sollte an Roggen, an Gerste und an Hafer. Sehr differenziert, sehr kompliziert. Auf all das gehe ich hier nicht ein. Nur ein paar Bemerkungen:

Erstens war dies ganz offenbar für die Salzburger eine neue Art von

Tabelle III.

B. Den Salzburgern versprochene Ausrüstung je Hufe, nach dem königlichen Patent von 2 II 1732. J.J. Moser, *Reichs-Fama XI* (Frankfurt, 1732), pp. 701-707.

2 Pferde (mit Geschirr)
 2 Ochsen
 2 Kühe
 1 Wagen
 Pflug
 Egge
 1 Sense

Als Saat:
 60 Scheffel Roggen
 18 " Gerste
 40 " Hafer
 2 " Erbsen

Landwirtschaft. Hier wurde Getreide erzeugt (übrigens fast kein Weizen, also nur Schwarzbrot) zum Verkauf und Export. Die Abgaben wurden in Geld umgerechnet (obwohl die Salzburger nach Sondervertrag das Recht behielten, in Naturalien zu zahlen). Die salzburgische Viehhaltung kam fast nicht in Frage, nur zum Familiengebrauch und auch davon für die Salzburger schmerzhaft wenig.

Dementsprechend bestanden die Grundstücke fast alle aus Ackerland: wenig Holz, fast keine Wiesen. Doch waren die Landflächen viel größer als zum Beispiel mein salzburgisches Modell. Und von den Köllmem ausgehend: wenn man die Flächen- und Geldeinheiten umrechnet und vergleicht (allerdings ein sehr unsicheres Verfahren), ergibt sich, daß eine Flächenmenge (eine Hufe), für welche ein Köllmer in Litauen 110 fl zahlen mußte, in Salzburg vor 1730 etwa 3.000 gekostet hätte. Diese ganze Bewegung hatte also einen gewissen volkswirtschaftlichen oder demographischen Sinn, eine Ausgleichung zwischen Menschenwert und Bodenwert. Konkreter gesehen: wenn ein Salzburger nur einen Bruchteil seines einheimischen Eigentums retten konnte, war er in Preußen gar nicht schlecht gestellt.

Übrigens: wenn wir die Preise der Köllmer-Stellen mit deren verminderten Ausgaben vergleichen, sehen wir, daß ein Käufer dabei fast genau 5 % jährlich für sein angelegtes Kapital erhalten hat. Das war auch genau der übliche Kapitalzins in Salzburg. Und die meisten Köllmerlandbesitzer scheinen wohlhabende Preußen, jedenfalls nicht-salzburgische Deutsche gewesen zu sein, woraus wir etwas vom damaligen Kapitalmarkt ersehen.

Eine Wiederherstellung des Amtes Budwetschen im einzelnen als Parallelgalerie zu der vom Gericht St. Johann werde ich hier unterlassen. Einiges

ist schon gesagt worden. Sehr auffallend noch sind diese Ziffern: von 36 Salzburger Familien, die 1734 litauische Bauernstellen hatten, waren 33 (= 92 %) schon in Salzburg Bauerngutsbesitzer gewesen (davon 26 aus St. Johann). Also wesentlich *nur* vormalig unabhängigen salzburgischen Bauern wurden ostpreußische oder allenfalls Budwetschensche Bauernstellen zugeteilt. Noch 1739 wurden 47 von 59, also 80 % der Stellen, von vormaligen Bauerngutsbesitzern oder -witwen oder -söhnen bearbeitet. Äußerst wenig »Mobilität« hat sich also aus der Emigration ergeben - ob wegen einer bewußten preußischen Politik, ob wegen der Selbsteinschätzungen und Standeserwartungen der Bauern selbst, stelle ich dahin; sie sind kaum zu unterscheiden.

Neben den 277 Bauernstellen und 21 Köllmerbesitzern gab es in Budwetschen 2 königliche Vorwerke. Diese waren größere staatliche Güter, an königliche Beamte verpachtet, die zugleich als Verwaltungs- und Steuereinnahmungsstellen dienten. Jedes hatte eine feste Bevölkerung von etwa 70 Leuten - Schreiber, ein paar Handwerkerfamilien, Krüger, Hirte, usw.; die landwirtschaftliche Arbeit dort wurde von Gärtnerfamilien und Tagelöhnern betrieben - offenbar war kein oder wenig eigentliches Scharwerk seitens der Bauern dabei.

Der durchschnittliche Haushalt der salzburgischen Bauern in Budwetschen enthielt zwei Eltern, drei Kinder (davon die Hälfte arbeitsfähig), und 2 %s Dienstleute (die auch Verwandte sein durften). Das bedeutet, im Vergleich zu Salzburg, schätze ich, *weniger* Kinder zu Hause und mehr Dienstleute - also etwas mobiler, weniger familienzentrisch. Jedoch gehört ein mir interessanter Vorbehalt dazu: daß zum Beispiel eine Schwester, die Tante geworden ist, danach als Dienstmagd eingetragen werden kann.

Die kulturellen Gewohnheiten, Sitten und Gebräuche dieser Salzburger Exulanten sind schwer zu erkunden, nicht zuletzt deshalb, weil die Behörden und besonders die Geistlichen nur das bemerkt und berichtet haben, was ihnen merkwürdig erschien, oder auch was sie zu sehen erwarteten.¹⁰ Das meiste ist vorstellbar, gegenüber dem Ganzen dürfte man skeptisch bleiben. Diese Beobachtungen ermöglichen uns dennoch einige Vergleiche zwischen der eigentlichen salzburgischen und der formellen Kultur Ostpreußens: daß diese Salzburger alle, auch preußische Pfarrer, mit »Du« angedredet haben, (grobe Leute); daß sie sehr fromme Leute waren und brav orthodox protestantisch; daß sie sehr stolz waren über ihre ordentlich aufgestellten Reihen von Erbauungsbüchern. Aber dann etwa auf die Frage: »Warum hast du dieses papistische Skapulier aus Salzburg mitgebracht und behalten?« »Nur als Spottgegenstand, weil die Katholischen da zu Hause ihm wunderbare Heilungskräfte zuschreiben, die Abergläubigen.« Hochzeits- und Beerdigungsbräuche: festliche Prozessionen, Festmahl, dann die ganze Nacht Singen und Vorlesen; so auch zu Weihnachten. Frage: »Warum

trägt die Braut immer Weiß, und warum reitet sie immer auf einem weißen Schimmel zum Hause des Bräutigams?» Antwort: »Daß wissema au net.«

Aber ehrlich, arbeitsam, geduldig seien sie gewesen: vielleicht übermäßig dem Trinken und dem Ehebruch zugetan; aber doch waren die preußischen Geistlichen sehr zufrieden, daß diese Leute sich total von der päpstlich-heidnischen Kultur Salzburgs distanziert hatten.

Einmal, als Beispiel zum Schluß, hat eine Gruppe Salzburger einem neugierigen Pfarrer ein Lied vorgesungen, um zu zeigen, was für gotteslästerliche Dummheiten die Katholiken getrieben hatten: ein Lied, das die Päpstlichen bei der Arbeit, daheim in Salzburg, bei der Arbeit in Feld und Wald, immer gesungen hätten. Es fing so an:

O Tannenbaum, o Tannenbaum, du bist ein edler Zweig,
Du grünest Winter und Sommer,
und auch zur Frühlings-Zeit

und das böse Lied endete so:

Schön überaus, o werthes Haus, wir grüssen dich von fern
Leucht uns, in dieser Pilgerfarth, allzeit du Morgen-Stern².

Und als die Bauern das vorsangen, pries der Pastor Breuer Gott, daß solche heidnischen Wendungen jetzt bei ihnen der Vergangenheit angehörten und überwunden waren, und daß ihre Geschichte so geendet hat.

Anmerkungen

- 1 The best-informed general history of the expulsion, though with strong Protestant tendency, remains Carl F. Arnold, *Die Ausrottung des Protestantismus in Salzburg unter Erzbischof Firmian und seinen Nachfolgern*, 2 T. (Halle, 1900-1901); more recently Gerhard Florey, *Geschichte der Salzburger Protestanten und ihrer Emigration 1731 /32* (Wien, 1977).
- 2 Angelika Marsch, *Die Salzburger Emigration in Bildern*, 2d. ed. (Weissenhorn/Bayern, 1979); Gerhard Göcking, *Vollkommene Emigrations-Geschichte von denen aus dem ErzBisthum Salzburg vertriebenen... Lutheranern*. 2 vols. (Frankfurt, 1734-1737).
- 3 Matthias Schönberger, »Bevölkerungsstatistik eines Salzburger Gebirgstales, 1621-1920«, *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* LVI (1926), pp. 271-278.
- 4 Göcking, *Emigrations-Geschichte...!* (Frankfurt, 1734), pp. 766-772; Johann J. Moser, *Teutsches Staats-Recht*, X (Leipzig, 1743), pp. 391-397; Moser, *Von der Landeshoheit im Geistlichen* (Frankfurt 1773), pp. 243-244; Moser, *Reichs-Fama*, X (Frankfurt, 1732), pp. 260-262; Gertraud Schwarz-Oberhummer, »Die Auswanderung der Gasteiner Protestanten unter Erzbischof Leop. Anton von

- Firmian,« in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* LXXXXIV (1954), pp. 15-22.
- 5 Original and a revised text in Göcking, *Emigrations-Geschichte, I*, pp. 787-797, 818-820.
- 6 Moser, TSR X, pp. 278-302; Moser, *Von der Landeshoheit im Geistlichen*, pp. 849-858; Max Lehmann, *Pretßben und die katholische Kirche, 1640-1740*(Leipzig, 1878), passim.
- 7 The standard authorities here are: Max Beheim-Schwarzenbach, *Friedrich Wilhelms I Kolonisationswerk in Litauen, vornehmlich die Salzburger Kolonie*(Königsberg, 1879); Rudolph Stadelmann, *Friedrich Wilhelm I in seiner Thätigkeit für die Landescultur Preussens* (Leipzig, 1878); August Skalweit, *Die ostpreussische Domänenverwaltung unter Friedrich Wilhelm I. und das Retablissement Litauens* (Leipzig, 1906).
- 8 The biographical, family, social, and economic observations that follow are derived from a variety of published and archival sources of information that I have itemized, reconstituted, and compiled for the purpose of this analysis. I shall name these source generally here, but shall not try to cite them in detail for specific points of the analysis: Hermann Gollub, *Stammbuch der ostpreußischen Salzburger*(Gumbinnen, 1934); Horst Kenkel, *Amtsbauern und Kölmer im nördlichen Ostpreussen um 1736*(Hamburg, 1972); Herbert Nolde, *Alphabetisches Register der Personennamen in den Salzburger Emigrationslisten* (Göttingen, 1972); Fritz Schütz, ed. »Haupt-Register von denen sämtlichen nach Preussen gekommenen Saltzburgischen-Emigranten ... Gumbinnen den 20 Augusti 1756« (Gumbinnen, 1913); and from the Prussian State Archive in Berlin/Dahlem the following: GStA Pk XX HA Rep 100A Nr. 153 I-II, Salzburger Emigrationsliste; GStA Pk KDK Rep 5 Tit 21 Nr. 15 I-III, Acta, wegen Liquidation der von den Salzburgern in ihrem Vaterlande zurückgelassenen Forderungen ... GStA Pk HA Pt Budwitschen II-III, Prästationstabellen 1734, 1739.
- 9 Especially Friedrich-Wilhelm Henning, *Bauernwirtschaft und Bauerneinkommen in Ostpreussen im 18. Jahrhundert* (Würzburg, 1969).
- 10 Testimony on these points was collected and published by Göcking, II (Frankfurt, 1737).
- 11 Op. cit. pp. 297-300, 305-309, 344-345. Questions and answers are as reported in substance; dialect inserted by M. W. so as to reconstitute direct speech.
- 12 Op. cit. pp. 302-303.